

St. Peters Bote.

Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung.

Erscheint wöchentlich und wird herausgegeben von den Benediktiner-Vätern vom St. Peters-Priorat, Münster, Sask., Canada.
Der Reinertrag ist zum Bau eines Klosters und Priester-Seminars in der neuen St. Peters-Kolonie bestimmt.

„Daß in Allem Gott verherrlicht werde.“ (Regel des hl. Benedikt).

2. Jahrgang.

Münster, Sask., Donnerstag, den 16. November 1905.

No. 38

Sieg der Liberalen in Alberta.

Bei den Provinzial-Wahlen in Alberta haben die Liberalen einen unerwartet großen Sieg davongetragen. Nach den neuesten uns zugetommenen Berichten errangen sie 22 Siege von insgesamt 25. Ein Conservativer wurde gewählt. In zwei Kreisen ist das Resultat noch zweifelhaft.

Was den Sieg der Liberalen noch besonders wichtig macht, ist die persönliche Niederlage Bennetts, des Führers der Conservativen. Die Liberalen behaupten, daß Bennett mit 31 Stimmen Mehrheit durch Minister Cushing geschlagen wurde. Die Conservativen haben jedoch Proteste gegen die Zulassung einer Anzahl von Wählern eingereicht und glauben, daß sie auf diese Weise Cushings Wahl ungültig erklären lassen können.

Wie bekannt, hat Bennett sich noch vor wenigen Monaten als gemeiner Feind gegen die Separatschulen geriert und erklärt, wenn nötig, würde das Volk des Westens mit der Büchse in der Hand für „Provinzrechte“ eintreten. Das Volk des Westens hat nun ihm und seinen Gesinnungsgenossen einen Denzettel verabreicht, den er wohl so bald nicht vergessen wird.

Beide Parteien werden nun alle ihre Kräfte auf den Kampfplatz in Saskatchewan konzentrieren, wo der Kampf ein besonders hitziger werden wird. In Saskatchewan, wo die Conservativen nicht mit offenem Visir hervortreten, sondern als „Provinzrechtler“ maskiert sind, werden die Liberalen wahrscheinlich einen schweren Stand haben. Haultain, der Führer der „Provinzrechtler“ ist ein energischer und tatkräftiger Politiker, der persönlich einen großen Anhang hat. Außerdem führen hier die „Provinzrechtler“ einen hinterlistigen Kampf, indem sie Taktiken anwenden, welche die Verachtung eines jeden gewissenhaften Menschen herausfordern. So z. B. haben sie, wiewohl ihr Wahlspruch doch lautet: „Nieder mit den Separatschulen!“ im Wahlkreis Batoche, der eine große Zahl von französischen Katholiken unter seinen Wählern zählt, einen französischen Katholiken als Kandidaten aufgestellt, der sich zu Gunsten der Separatschule erklärt. Natürlich ist dies nur ein Wahlmanöver, um diesen Wahlkreis den Liberalen zu entreißen und den Provinzrechtlern zu sichern. Wenn nur die Provinzrechtler obenauf kommen, so werden sie schon mit dem einen Mann von Batoche fertig zu werden wissen! Wir können nicht begreifen, wie ein überzeugungstreuer Ka-

tholik sich von den Provinzrechtlern als Kandidat aufstellen lassen kann, da diese doch nur zu dem Zwecke existieren, um den Separatschulen den Garaus zu machen. Unserer Ansicht nach befindet sich Herr Benoit (der betreffende Kandidat) etwa in derselben Lage, wie der Bauernburische, der sich von einer Räuberbande als Mitglied anwerben ließ, um, wie er sagte, durch seinen Einfluß die Räuber von der Ausübung ihres Handwerks abzuhalten! Hoffentlich läßt sich Niemand betören, diesem Manne seine Stimme zu geben!

Wie wir schon des öfteren dargelegt haben, ist die liberale Partei in dem jetzigen Wahlkampfe in eine Lage versetzt, welche sie zwingt, für die Aufrechterhaltung des Autonomie-Gesetzes einzutreten, welches den Bestand der Separatschule garantiert, während die Provinzrechtler das gerade Gegenteil wollen, nämlich die Abschaffung dieses Gesetzes. Manche der Liberalen würden es persönlich lieber sehen, wenn die Separatschulen abgeschafft würden. Als Anhänger der Partei dürfen sie jedoch nicht gegen die von den Liberalen gemachte Provinzial-Konstitution auftreten, da dies einen Riß in der Partei verursachen würde, der leicht die Existenz der ganzen Partei in Frage stellen dürfte.

Der „St. Peters-Bote“ ist kein politisches Blatt. Er würde am liebsten mit der Politik nichts zu tun haben. Da er jedoch es sich zum Grundsatz gemacht hat, für das Recht einzutreten, so darf er in dem jetzigen Wahlkampf nicht stillschweigen. Er unterstützt die Partei, von der zu erwarten ist, daß sie das Recht verteidigen wird und von der man voraussetzt, daß sie gezwungen ist, dies zu tun. Sollte diese Partei je der guten Sache untreu werden, so wird der „St. Peters-Bote“ keinen Augenblick zögern, sie mit allen Kräften zu bekämpfen.

Louis Kiel.

(Ein Bild aus Saskatchewan's Geschichte.)

Am 16. November dieses Jahres sind zwanzig Jahre verflossen, seitdem zu Regina ein Mann auf dem Schaffot endete, der in der Geschichte West-Canadas seinerzeit eine große Rolle spielte, der ungewöhnlich: Anlagen besaß die ihn, bei deren richtigen Anwendung, zu einem der größten Männer Canadas gemacht hätten, dessen unbändiger Stolz und Ehrgeiz jedoch ihn und viele Andere ins Verderben stürzten. Da dieser Mann vielen unserer Leser unbekannt sein dürfte, so wollen wir hier kurz einiges über Louis Kiel berichten.

Dieser merkwürdige Mann war der Sohn des Müllers Kiel zu St. Boni-

face. Seine Mutter war eine Halbindianerin. Vom Vater hatte er das heiße Blut des Franzosen, von der Mutter den wilden Freiheitsdrang des Indianers geerbt. Der talentvolle Knabe zog das Auge des ehrwürdigen Bischofs Tache, von St. Boniface, frühzeitig auf sich, welcher in ihm einen Beruf zum geistlichen Stand zu erkennen glaubte. Der Bischof ließ ihn in seinem Palaste unterrichten. Später wurde er zu weiterer Ausbildung nach Montreal gesandt. Da es sich jedoch herausstellte, daß er nicht zum geistlichen Stande berufen sei, so kehrte er wieder in seine Heimat zurück.

Etwa um diese Zeit ging der ungeheure Länderstreif, der seit ein paar Jahrhunderten souveränes Eigentum der Hudson Bay Compagnie war, auf Canada über. Dieses tat sogleich Schritte, davon Besitz zu ergreifen, ohne die vielen Ansiedler, zu denen Tausende von französischen und schottischen Halbindianern gehörten, zu konsultieren oder auch nur ihre Rechte und ihr Eigentum ihnen zu gewährleisten. Im Gegenteil, es wurden Schritte unternommen, die die Ansiedler mit großer Besorgnis erfüllen mußten. Eine Gährung entstand, die durch die Amerikaner, die den Engländern gerne dieses ungeheure Territorium entrißen hätten, künstlich genährt wurde.

Als die canadische Regierung dann, im Jahre 1869, Vermesser nach dem Red River Tale sandte, die begannen das Land in Parzellen auszulegen ohne den Besitz der bisherigen Ansiedler zu respektieren, war das Maß voll. Der junge Kiel stellte sich an die Spitze der französischen und schottischen Halbindianer und verwehrt mit Waffengewalt dem von der canadischen Regierung ernannten Gouverneur McDougall den Eintritt in die Red River Colonie. Mit zündenden Worten begeisterte Kiel seine Rassenossen für den Gedanken, eine eigene, von Canada unabhängige, Colonie unter britischer Oberhoheit zu begründen. Rebellion sei außer Frage. Sie wollten nur ihr gutes Recht, welches verbietet, daß sie sich an Canada verschachern ließen, ohne ihre Zustimmung gegeben zu haben, um von jenem Lande wie eine Kriegsbeute behandelt zu werden.

Diese Ansichten wurden vielfach in Canada geteilt. Selbst die Regierung sah ein, daß sie zu weit gegangen war, wollte jedoch nicht von ihrem Vorhaben zurücktreten. Ein Commissär wurde nun nach dem Westen gesandt, welcher bevollmächtigt war, den Ansiedlern alle Versprechungen zu machen, daß ihre Rechte beschützt werden würden. Die

Red River Colonie sollte als eine selbstständige Provinz dem canadischen Bunde einverleibt werden und die bürgerlichen und privaten Rechte der Einwohner geschützt werden. Auch wurde Amnestie versprochen für die Teilnehmer an dem „Aufstande.“

Diese Versicherungen beruhigten die erhitzten Gemüter. Die schottischen Ansiedler und Halbindianer unterwarfen sich. Der junge Kiel war jedoch nicht zufrieden. Er war dem Größenwahn verfallen und wollte das Amt eines Diktators nicht niederlegen. Er proklamierte eine Republik und trat somit offen als Rebelle auf. Durch Gewalttätigkeiten suchte er seine Herrschaft zu befestigen, was ihm auch für einige Zeit gelang, da es der canadischen Regierung wegen des herrschenden Winters unmöglich war, Truppen vom Osten nach dem Red River Tale zu senden.

Unterdessen war Erzbischof Tache von St. Boniface, welcher seit dem Herbst beim Vatikanischen Konzil in Rom weilte, in schnellster Eile zurückgekehrt und hatte seinen ganzen Einfluß aufgeboten, um die französischen „Metis“ (Halbindianer) zu Ruhe zu bringen. Dies gelang ihm auch vollständig, so daß General Wolseley, als er im August 1870 mit einer Truppenabteilung anlangte, nichts mehr zu tun vorfand. Kiel und seine Räte waren nach den Staaten entflohen.

Die Red River Colonie wurde nun unter dem Namen Manitoba zu einer Provinz erhoben. Manche der „Metis“ konnten sich jedoch nicht in die neuen Verhältnisse schicken. Sie wanderten aus nach den Ufern des Süd-Saskatchewan, wo sie bei Batoche und Umgegend eine neue Ansiedlung gründeten. Hier hofften sie ungestört ihren alten Gewohnheiten getreu, fern von den verhassten „Unterdrückern“ ein freies Leben führen zu können. Kiel hielt sich unterdessen in den Staaten auf, da ein Preis auf seinen Kopf gesetzt war. Man sagt, er habe eine Zeitlang auf einer Farm bei St. Joseph, Minn., gearbeitet. Die meiste Zeit verbrachte er jedoch als Schullehrer in der St. Peters Indianermission in Montana.

Bald jedoch sollte es anders werden. Im Jahre 1875 war das frühere Hudsons Bay Territorium, soweit es außerhalb der Grenzen Manitobas lag, als Nordwest Territorium organisiert worden. Im Anfang der achtziger Jahre erreichte die C. P. R. auf ihrem Wege nach dem Stillen Meere das neue Territorium. Der Strom der Einwanderung begann sich in daselbe zu ergießen. Weiße Ansiedlungen entstanden bei Sisseton, Carlton und Prince Albert, ...